

Zur künstlerischen Haltung von Jan Köchermann

Die Neustrukturierung der Innenstädte nach ökonomischen und administrativen Maßgaben geht auf die 1970er-Jahre zurück. Der innerstädtische Raum erfährt eine Transformation und strukturelle Veränderung vom Lebensraum hin zum kapitalisierten Erlebnisraum durch die konzentrierte Ansiedlung von Einzelhandel und Gewerbeeinheiten. In einer Stadt sind alle Bereiche nahezu funktional in Einkaufsviertel, Wohnbezirke und Gewerbegebiete gegliedert. Durch die hierarchische Gliederung des Stadtraumes wird auch das Verhalten der sich in ihm bewegenden Personen reguliert und diszipliniert. »Der öffentliche Raum, den die Situationisten ebenso wie die Punk-Bewegung als sozio-politisches Aktionsfeld und als Lebensraum zur Rückeroberung der Subjektivität verstanden, entwickelte sich in den letzten 30 Jahren zu einer gigantischen Shopping Mall für jedes noch so bizarre Bedürfnis.«¹ Die »Stadt als Erzählraum«² bezeichnet die Abbildung gesellschaftspolitischer Verhältnisse in der baulichen und gestalterischen Struktur einer Stadt. In der baulichen Struktur eines Ortes bildet sich dessen soziale Struktur ab, das heißt, die bauliche Gestaltung eines Ortes zeigt, welche Klientel als Nutzer angestrebt wird.

Das Ideal der sauberen Stadt spiegelt sich in seinen Gebäuden, Plätzen, Straßen und Institutionen sowie in deren Funktion wider. Um das herrschende Normensystem als allgemein verbindlich zu stabilisieren und seine Autorität zu unterstreichen, werden abweichende kulturelle Deutungsmuster und Verhaltensweisen abgelehnt. In Anlehnung an Roland Barthes charakterisiert Henri Lefebvre die Stadt als urbanen »Degree Zero«, als eine Aneinanderreihung von Räumen und Funktionen, bei der die »Homogenität die Differenz nivelliert«.³

Die Stadt ist ein komplexer Organismus aus einzelnen Institutionen, Plätzen, Handlungen, Diskursen und deren Darstellern. Das urbane Gefüge ist demzufolge ein sozialer, diskursiver und physischer Ort. Der physische Ort konstituiert sich in seinem stofflichen Sinn, wie Beton, Glas, Asphalt et cetera, im Material. Das Material symbolisiert im Sinne seiner sozial codierten Oberfläche den konkreten Ort und dessen Handlungsrahmen. Der soziale Ort ist der Raum, in dem sich Handlungen und Aktionen ratifizieren. In ihm werden Techniken der Aneignung, der Interpretation und deren Vorstellung von Stadt verhandelt. Der soziale Raum spiegelt die politische Ordnung und deren Institutionen mit ihren signifikanten Interaktionsformen wider. Der diskursive Raum reflektiert die Handlungen, die der Vorstellung von Stadt und Urbanität zugrunde liegen und deren repräsentative Funktion und ideologische Aufladung.

In ihrer 2001 publizierten Studie Raumsoziologie⁴ erörtert Martina Löw die Problematik des Begriffes Raum und der mangelhaften Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Bedeutungsmöglichkeiten, die dieser Begriff aufwirft. Gegenstand ihrer Studie ist die Frage, »wie Raum als Grundbegriff näher präzisiert werden kann«.⁵ Dabei untersucht sie Konzeptionalisierungen von Raum und prüft diese im Hinblick auf ihre Anwendungsmöglichkeiten auf »soziale Wirklichkeit«⁶ sowie deren gesellschaftliche Formate. Zentral ist hierbei die Frage, wie auf der einen Seite Räume als vorgegebene Orte, an denen sich soziale Wirklichkeiten vollziehen, konzipiert, und wie auf der anderen Seite diese Räume selbst entstehen und produziert werden.

Löws vorgeschlagene Unterscheidung des absolutistischen und des relativistischen Raumkonzeptes führt in Bezug auf die kulturelle Praxis von Jan Köchermann zu einer Differenzierungsmöglichkeit seiner Handlungen im öffentlichen Raum. Seine Interventionen finden im Zentrum der Gesellschaft statt. Köchermann operiert, im Sinne Michel Foucaults, im Disziplinierungsraum der Stadt und verletzt Regeln durch Aneignung und kritische Um- und Einschreibung dieses Raumes. Diese raumaneignende Technik bewegt sich somit im »Netz der Antidisziplin«⁷.

Nach Michel de Certeau konstituiert Köchermann den urbanen Raum durch Handlung und Praxis und nicht durch die materialisierte Idee von Gebäuden und Straßen. Als kritische Praxis sind die Projekte von Köchermann ein Teil dessen, was die Stadt als Tatsache mitkonstruiert, nicht als »Konzept der Stadt«⁸, wie de Certeau betont, sondern als gelebte Stadt, in der die

Antidisziplin immanent ist. Im Gegensatz zu Foucault und dessen Prinzip der alles durchdringenden Disziplinierungsmacht finden sich bei de Certeau Ansätze, wie Kollektive und Subjekte das foucaultsche Panorama der Disziplinierung relativieren und durchbrechen können.⁹

Köchermanns kulturelle Praktik geht von einem relativistischen Raumverständnis aus, das die Funktion des Raums kritisiert und nach Möglichkeiten sucht, diesen Raum zu verändern, wie es die Konstruktion von Situationen vorsieht, die den Raum zwar als Aktionsfeld von Handlungen betrachtet, aber gleichzeitig auch eine Neukonstituierung von Raum durch Handlung vorsieht.

Seine Interventionen sind eine Kritik am festgelegten Sprachsystem der Stadt als technisches Objekt und an der Bedeutungsleere der »Zero-Degree-Architektur«. Im Kontext der Strategien zur Legitimierung eines dominierenden Wert- und Ordnungssystems dürfen Projekte wie Oratorium (seit 1996) und Öffentliche Steckdose (2005) als Störung der öffentlichen Ordnung gelesen werden.

Wer Innenstädte besucht, erwartet Kauf- und Lifestyle-angebote und nicht soziale Heterogenität, die den Konsum ohne schlechtes Gewissen beeinträchtigt. Klaus Ronneberger, Stephan Lanz und Walther Jahn bemerken dazu: »Viele Menschen suchen die Kernstadt nur noch als Verbraucher oder Urlauber auf. Unter dem ›touristischen Blick‹ und einer auf Erlebnis und Entspannung ausgerichteten Konsumpraxis verwandeln sich die Orte zu Kulissenlandschaften und Freizeitanlagen, in denen soziale Heterogenität eher als irritierend und störend empfunden wird. Denn der Erlebnisraum ist vor allem ein Raum der sicheren Distanz vor unerwarteten Ereignissen und Situationen, die die gewünschte Atmosphäre in Frage stellen könnten [...]«. ¹⁰

Die Gegenüberstellung einer Stadt des Gebrauchs und eines abstrakten Raums des ökonomischen Rationalismus wird noch markanter, wenn man bedenkt, dass die Gesellschaft selbst zunehmend zum Zwecke des Konsums von Gütern organisiert wird und Gebrauchswerte im Akt des Konsums verleugnet werden, da wir mittlerweile dazu angehalten werden, Zeichen und Ideologien anstelle von Gebrauchswerten zu konsumieren. Die konsumorientierten Erlebnisräume sind zu Alltagsräumen geworden, die eine Idealversion der Realität suggerieren.¹¹ In den Begriffen der Architektur zeigt sich dieser Prozess des Zeichenkonsums in der zunehmenden Spektakelkultur der architektonischen Funktion zur reinen Form, wobei Geschichte, Bedeutung und Politik gleichermaßen auf die Oberfläche populistischer postmoderner Symbolik reduziert werden, die eher einem Themenpark als einer Stadt gleicht. Eines der wesentlichen Merkmale der künstlerischen Haltung von Köchermann ist sein Herausfallen aus dem ökonomischen Verwertungsprozess und seine mangelnde Teilhabe am Konsum. Darüber hinaus werden seine Aktionen aufgrund ihres dissidenten Verhaltens Ziel ordnungspolitischer Maßnahmen. Der öffentliche Raum ist durch Architektur und andere Elemente strukturiert, die Macht- und Herrschaftsbeziehungen in physisch fassbarer Form zum Ausdruck bringen.¹² Über die Ablehnung institutioneller Stadtplanung hinaus betonen Köchermanns Projekte die Potenzialität selbstbestimmter und subjektiver Entwürfe einer urbanen Gesellschaft, die nicht in der Negativität des oppositionellen Protests verharrt, sondern nachhaltig alternative Realitäten und Definitionen von Stadt entwirft.

Seine Aktionen sind Kritik und ein Aufbegehren gegen die Passivität des Einzelnen in der Gesellschaft. Dieser Passivität setzt Köchermann die Vorstellung einer politischen Partizipation des Einzelnen in seiner täglichen Praxis entgegen, innerhalb der er Einfluss auf gesellschaftliche Strukturen und Prozesse nehmen kann. Der Raum, in dem diese kritische Praxis umgesetzt werden soll, ist also kein isolierter Raum, sondern der Raum der Gesellschaft selbst, die Stadt.

Mit konkreten Aktionen (Interventionen) kontert Köchermann die Verwertungslogik der Gesellschaft und bietet Vorschläge zur Veränderung des Lebens und eine spielerische Revolution des Alltags. Kritische Projekte im öffentlichen Raum zeigen, dass die Temporalität der Aneignung sich von jener des Besitztums unterscheidet, indem sie eine aktive, bewegliche Zeit anstrebt, die zu den spezifischen Bedürfnissen und Handlungen der Stadtbewohner Bezug hat. Wo Besitz auf den Begriff des Habens reduziert wird, ermöglicht die Ablehnung von Eigentum

eine Wiederbelebung des Sozialen. Die Praktik dieser kulturellen Technik demonstriert daher nicht nur eine Neuverteilung des urbanen Raums, sondern auch eine Neuformulierung des Selbst in Übereinstimmung mit dem physischen Potenzial der bebauten Umgebung. Köchermann verweist auf die Wiederbelebung des Urbanen nicht als ein Produkt, sondern als Lebensweise und bestätigt den »Slogan« aus dem Jahr 1968, wonach unter den Pflastersteinen der Strand liegt. Köchermann appelliert an das Subjekt, eine andere Perspektive zur Welt einzunehmen, und verschiebt die Aufmerksamkeitsschwelle vom Unsichtbaren zum Sichtbaren. Seine Projekte entsprechen der Vorstellung der Situationisten, sogenannte positive Löcher¹³ zu erschaffen, die als Freiräume des vom Gegner besetzten urbanen Raums betrachtet werden sollten. Sie werden als Leerstellen gedacht, in denen gesellschaftliche Vorstellungen subversiert und neu verhandelt werden können. Situationen sollen, wie gesagt, durch einen spielerischen Umgang mit dem urbanen Raum konstruiert werden. Dabei ist das Element des Spiels eine Form des Experimentierens mit dem Raum und mit der Perspektive auf diesen. Es stellt eine Möglichkeit dar, den bestehenden Bedeutungen, Funktionen und Ordnungen einen »diskursiven Schluckauf« zu bereiten und ihn durch die Performanz neu zu konnotieren. Damit initiiert die Konstruktion von Situationen Prozesse, welche die Wahrnehmung gesellschaftlicher Strukturen und Ordnungen als dynamische Gefüge betrachten und somit verhandelbar machen.

- 1 Marius Babias, *Ware Subjektivität. Eine Theorie-Novelle*, München 2002, S. 70.
- 2 Vgl. Walter Grasskamp, »Kunst und Stadt«, in: Klaus Bußmann u. a. (Hrsg.), *Zeitgenössische Skulptur. Projekte in Münster 1997, Ostfildern 1997*, S. 7–41.
- 3 Henri Lefebvre, *Die Revolution der Städte*, Berlin 2003, S. 127.
- 4 Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt am Main 2001.
- 5 Ebd., S. 12.
- 6 Ebd., S. 14.
- 7 Michel de Certeau, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, S. 16.
- 8 Ebd., S. 183.
- 9 Ebd., S. 112.
- 10 Klaus Ronneberger u. a., *Die Stadt als Beute*, Bonn 1999, S. 72.
- 11 Vgl. Friedrich von Borries, *Wer hat Angst vor Niketown? Nike-Urbanismus, Branding und die Markenstadt von Morgen*, Rotterdam 2004, S. 78.
- 12 Vgl. Luther Blissett (Hrsg.), *Handbuch der Kommunikationsguerilla*, Hamburg u. a. 1998, S. 98.
- 13 Vgl. »Elementarprogramm des Büros für einen unitären Urbanismus«, in: *S. I. Revue*, 6, 1961, S. 225.

Von Florian Waldvogel, im Katalog: Jan Köchermann. *Schächte/Shafts*, Hatje Cantz 2010.